



Das Opernhaus in Odessa ist ein Symbol der Stadt. Während russische Kriegsschiffe an der Küste im Schwarzen Meer vor der Stadt liegen, bereitet sich die Bevölkerung auf eine mögliche Invasion vor. Gerade Menschen, die auf eine Gesundheitsversorgung angewiesen sind, sind von der Situation derzeit schwer getroffen. FOTO: PETROS GIANNAKOURIS/PDPA

Prominente Hilfe für Odessa

SOLIDARITÄT Regensburgs Mediziner haben sich organisiert, um für Gerätschaften und Medikamente zu sammeln. Vitali Klitschko schickt verletzte Soldaten zu Klaus Eder nach Donaustauf.

VON CHRISTIAN ECKL

REGENSBURG. Der Anker ist ein friedliches Symbol. Er steht dafür, dass Menschen aus der Fremde kommen – und oft bleiben. Dass Häfen Menschen, ja die Welt verbinden. Ein besonderer Anker steht in Regensburg für eine enge Freundschaft: Das Denkmal an der Donau symbolisiert die Städtepartnerschaft mit Odessa. Die ukrainische Stadt wird bedroht von russischen Invasoren. Am Symbol der Städtepartnerschaft am Donauufer treffen sich am Freitagmorgen Ärzte und prominente Regensburger, um über etwas ganz Besonderes mit der MZ zu sprechen: Über die „AG UkraineHilfe“, eine Aktion von Medizinern aus Regensburg, die zusammen mit den ukrainischen Pfadfindern medizinische Materialien ins Kriegsgebiet senden.

Regensburger Prominente finden den Krieg beklemmend und bedrückend. Einer von ihnen ist Klaus Eder, der Physiotherapeut aus Donaustauf, bei dem die Sportwelt ein und aus geht. Er kennt auch die Klitschkos. „Ich kenne die beiden Brüder schon sehr lange“, sagt Eder, „sie waren in ihrer aktiven Zeit als Sportler bei uns in Behandlung in Donaustauf und dann natürlich auch in Regensburg zu Besuch.“ Den Konflikt spürt auch Eder in seiner Praxis: Vitali Klitschko, der Bürgermeister von Kiew, schicke immer wieder im Krieg verletzte Soldaten zu ihm nach Donaustauf. „Wir haben auch einen Ukrainer, der bei uns arbeitet und der gerade zwei russische Patienten betreut.“ Der Kontakt nach Odessa sei eng, seit Eder vor 25 Jahren dabei half, die Ukraine-Hilfe seines Kollegen Josef Troidl zu unterstützen. Als ihm ein Sponsor neue Krafttrainingsmaschinen schenkte, schickte Eder die alten nach Odessa. „Ich bin ein freiheitsliebender Mensch, ich kann mir nicht erklären, wie man in der heutigen Zeit einen freien Staat aus fadenscheinigen Gründen heraus überfallen kann“, sagt Eder angewidert. „Das passt nicht zu meinem ethischen Verständnis“, so der Donaustauffer Physiotherapeut.

Ein anderer Förderer der Aktion ist der Filmschauspieler Marcus Mitter-



Die Radiologin Ekaterina Noeva wurde in Russland geboren, ihr Mann in Odessa. FOTO: MARTIN MEYER



Der Mediziner Borys Frankewyc hat eine enge Beziehung zur Ukraine. FOTO: MARTIN MEYER



Schauspieler Marcus Mittermeier (r.) und Unfallchirurg Michael Nerlich sind Unterstützer. FOTO: UKRHILFE.ORG



Die Verbindung zur Regensburger Partnerstadt Odessa hat mich sofort überzeugt, die Aktion zu unterstützen.“

MARCUS MITTERMEIER
Filmschauspieler

meier. Eder und er unterstützen zusammen mit dem Regensburger Sternekoch und Koch der deutschen Nationalmannschaft, Anton Schmaus, die Ärzte-Initiative. Beide sagen, sie wollen den Regensburger Ärzten dabei helfen, die Spenden für Medikamente und Gerätschaften sammeln.

„Mich beschäftigt dieser Krieg seit fünf Wochen wahnsinnig“, sagt Schauspieler Mittermeier. Er reagiere auf diesen Krieg „sehr emotional“ und er sei froh, bei der Aktion der Ärzteschaft dabei zu sein. „Die Verbindung zur Regensburger Partnerstadt Odessa hat mich sofort überzeugt.“ Auch Sternekoch Schmaus hat Kontakte in die Ukraine. „Es ist wichtig, dass jeder dort mithilft, wo er kann“, sagt Schmaus. Er stehe in Kontakt mit einem Restaurant- und Hotelbetreiber in Kiew, wo Schmaus zusammen mit der deutschen Nationalmannschaft vor eineinhalb Jahren gastierte. „Es macht unheimlich betroffen, was er schildert. Aber man kann sich auch nur ansatzweise einfühlend, was gerade in der Ukraine passiert“, sagt Schmaus.

Tatenlos zusehen – keine Option

Einen ganz besonderen biografischen Bezug hat Ekaterina Noeva, Neuroradiologin an der Uniklinik in Regensburg. „Ich wurde in St. Petersburg in Russland geboren, kam mit elf Jahren nach Regensburg. Und mein Mann wurde in Odessa geboren.“ In Regensburg lernte sich das Paar kennen, doch beide pflegen bis heute Kontakte zu Freunden und Verwandten in beiden

Ländern. „Wir fühlen uns in der Verantwortung, zu helfen.“ Noeva sei „unglaublich traurig und betroffen darüber, was in der Ukraine gerade geschieht.“ Die in Russland geborene Regensburgerin sagt aber auch ganz klar: Zwei Meinungen gebe es nicht zu diesem Krieg, er sei einfach nur schrecklich. Die Initiative sei aber die Gelegenheit, etwas zu bewegen: „Tatenlos zusehen, ist keine Option.“

Noch viel weiter zurück liegt die Verbindung zur Ukraine bei Borys Frankewyc, und doch ist sie bis heute bei dem Oberarzt tief verwurzelt. Sein Großvater kam als Kind als Flüchtling nach Regensburg. Er wurde zusammen mit seiner Familie zunächst im Lager für sogenannte „Displaced Persons“ in Kumpfmühl untergebracht. „Er hat damals erfahren, was es bedeutet, vor Krieg fliehen zu müssen.“ Frankewyc, der in Deutschland geboren ist und Medizin studierte, feiert auch dieses Wochenende das Osterfest, denn er ist wie seine Familie orthodox. Die Verbindung in die Heimat seiner Vorfahren ist nach wie vor wichtig für ihn. Er hat die Kontakte geknüpft in die Kliniken in der Ukraine und nach Odessa: „Wir haben sofort nach Kriegsbeginn eine Arbeitsgruppe in unserer Klinik gegründet. Zusammen mit dem ukrainischen Pfadfinder-Verein, dem ich auch angehöre, hat sich bald diese Initiative ergeben.“ Schnell kamen medizinische Sachspenden zusammen. „Die Krankenhäuser in der Ukraine müssen nicht nur ihr Personal aufstocken, sondern auch ihre mobilen Hospitäler mit

IHR WEG ZUM VIDEO



Zeitungsläser scannen einfach diesen QR-Code. E-Paper-Läser erreichen das Video über einen Klick auf diesen Link.

Geräten ausstatten müssen.“ Der Bedarf an medizinischem Material sei enorm: „Von null auf hundert müssen die Kollegen in der Ukraine die Kapazitäten vervielfachen“, sagt der Mediziner. Infusionen, Medikamente, Röntengeräte: „Der Bedarf dort ist riesig.“ Die Initiative hat über den ukrainischen Pfadfinderverband bereits zwölf Tonnen Material direkt an die Krankenhäuser dort geliefert. „Wir arbeiten mit einem Gemüsehändler zusammen, der seine Ware nach Deutschland liefert und auf dem Rückweg die Instrumente und Sachspenden in die Ukraine mitnimmt“, sagt Frankewyc.

Sein Kollege Daniel Wöhl schildert, wie man helfen kann: „Mit der Hilfsbereitschaft der Medizinerschaft in Regensburg wollen wir versuchen, über Spendengelder medizinische Hilfe zu ermöglichen.“ Dabei greift man zum einen auf Sachspenden zurück, etwa „wenn ein ärztlicher Kollege ein älteres Gerät durch ein neues ersetzen möchte und das alte spendet“, so Wöhl. Gleichzeitig sammelt die Initiative aber auch Spendengelder, um Verbrauchsmaterial einzukaufen. Auch Konzerne können sich beteiligen, etwa Firmen, die solche Geräte herstellen oder die Gerätschaften günstiger für die Initiative ankaufen. „Die ärztlichen Kollegen in der Ukraine geben uns eine direkte Rückmeldung, welche Materialien benötigt werden.“

Auch zwei medizinische „alte Hasen“ unterstützen die Aktion für die Ukraine: Mit Michael Nerlich ist der frühere Leiter der Unfallchirurgie am

Uniklinikum mit im Boot. Und auch der Infektiologe Bernd Salzberger unterstützt die Aktion: „In der Ukraine gibt es viele Probleme mit Infektionskrankheiten wie HIV oder Tuberkulose. Die Versorgung dieser Patienten gerät in einer solchen Situation in Gefahr.“ Salzberger sagt, gerade deshalb sei die Unterstützung seiner Kollegen in Odessa so wichtig. „Medikamente sind das eine, aber das andere ist, dass die Versorgung vor Ort zusammenzubrechen droht.“ Dagegen wollen er und seine Kollegen etwas unternehmen.

Unfallchirurg Nerlich schildert drastisch, was Krieg bedeutet: „Er ist grausam und er zielt durch die modernen Waffen nicht nur darauf ab, zu töten, sondern so schwer wie möglich zu verletzen.“ Wenn Nerven zerstört und Gliedmaßen abgerissen werden, dann binde das Kapazitäten, und genau darauf habe es der Feind abgesehen. „Wir möchten den Kollegen in der Ukraine durch ganz simple Fixateure helfen, die jeder Arzt anwenden kann, damit man Gliedmaßen nicht amputieren muss, wie das noch im Zweiten Weltkrieg der Fall war“, sagt Nerlich. Panzer für die Ukraine seien notwendig. „Fixateure sind aber noch notwendiger“, meint der Mediziner.

In den Kliniken fehlt es an allem

Radiologe Christian Stroszczyński schildert, dass es in den Krankenhäusern Odessas „an allem fehlt“. Verbandsmaterial und Geräte seien absolute Mangelware. Sein Kollege Christian Niesen vom Krankenhaus St. Josef hat selbst in seiner Heimatgemeinde Zeitlarn Flüchtlingsfamilien mit betreut, die Kinder spielen bei ihm im Fußballverein. „Väter geben ihre Kinder an der Grenze ab, weil sie nicht weiterfahren dürfen. Ich habe selbst drei kleine Kinder: Die Vorstellung, sie irgendwo hinzubringen und nicht zu wissen, ob ich sie jemals wiedersehe, hat mich den Tränen nahegebracht.“ Deshalb wolle er helfen, sagt Niesen.

Die enge Verbindung Regensburgs zu Odessa wollen die Initiatoren nutzen, um breite Unterstützung der Bevölkerung zu erhalten. Am Samstag wollen Mittermeier, Nerlich und Stroszczyński in der Spielpause im Jahnstadion gegen den HSV zu Solidarität mit Odessa aufrufen. Sie hoffen, wie alle anderen Beteiligten bei der „Ukrainehilfe“, auf breite Unterstützung.

Was an medizinischem Material dringend benötigt wird und für was man spenden kann, erfährt man auf der Internetseite www.ukrhilfe.org. Dort ist auch das Spendenkonto angegeben und der Kontakt zur Arbeitsgemeinschaft Ukrainehilfe Medizinerschaft Regensburg.